

74 / 2001

Barbara Boock (Freiburg)

„Schwarzbraun ist die Haselnuss, schwarzbraun bin auch ich“ – Nachforschungen zu einem umstrittenen Volkslied

In der Filmkomödie „Otto – der Film“ aus dem Jahr 1985 hat Otto einen Alp-traum: Nachts auf einem Friedhof erscheint zwischen den Grabsteinen eine ganze Anzahl von Zombies in Gestalt des Sängers „Heino“ und intoniert im Stakkato-Rhythmus „Schwarzbraun ist die Haselnuss“. Spätestens seit dieser Filmszene ist das Lied in weiten Kreisen der 20–40jährigen in unserem Lande mit der braunen Vergangenheit assoziativ verbunden.

„Schwarzbraun ist die Haselnuss“ nannte Nomi Rubel, eine jüdische Emigrantin, die heute in Amerika lebt, den ersten Band ihrer Autobiographie, in der sie von ihrer Kinderzeit in Magdeburg bis zum 30. Januar 1933 erzählt. Der Untertitel lautet: „Die erste Zeile eines alten deutschen Volksliedes – lange vor 1933“ (Nomi Rubel: Schwarz-braun ist die Haselnuß. Die erste Zeile eines alten deutschen Volksliedes – lange vor 1933. Magdeburg: Block, 1992).

Meine Berliner Freundin Regina erzählte mir, dass ihre Großeltern das Lied im Arbeiterturnverein „Fichte“ kennengelernt hätten und nie verstehen konnten, dass man ihr gemeinsames Lieblingslied nur noch mit der NS-Zeit in Verbindung brachte. Tatsächlich erschien der Text des Liedes erstmals in Liederbüchern der Arbeiterjugend im Druck. „Schwarzbraun ist die Haselnuss – von der Arbeiterjugend gesungen“ lautete folgendermaßen (Nomi Rubel: Schwarz-braun ist die Haselnuß. Die erste Zeile eines alten deutschen Volksliedes – lange vor 1933. Magdeburg: Block, 1992):

<i>1. Schwarzbraun ist die Haselnuß, schwarzbraun bin auch ich, auch ich, schwarzbraun soll mein Schätzerl sein, gerade so wie ich. Holdrio, duwiduwidi, holdria. Holdria duwiduwidi.</i>	<i>2. Schätzerl hat mir'n Busserl geb'n, hat mich sehr gekränkt, gekränkt, hab' ihm gleich ein's wiedergegeb'n, ich mag halt nichts geschenkt. Holdrio...</i>
---	---

<i>3. Schätzerl hat kein Heiratsgut, Schätzerl hat kein Geld, kein Geld, dennoch ist's die Liebste mir auf der ganzen Welt. Holdrio...</i>	<i>4. Schwarzbraun ist die Haselnuß, schwarzbraun bin auch ich, auch ich, wer mein Schätzerl werden will, der muß so sein wie ich. Holdrio...</i>
--	---

Auch in den folgenden Jahren wurde das Lied meistens ohne Noten in Liederbüchern abgedruckt – ein Hinweis darauf, dass die Melodie allgemein bekannt war.

Im Wortlaut stimmen die verschiedenen Druckfassungen nicht überein, so heißt es bei den Naturfreunden:

schwarzbraun soll mein Liebchen sein (Strophe 1)

*Schatzerl hat nicht Haus, nicht Hof,
Schatzerl hat kein Geld*

doch ich geb es nimmer her für alles in der Welt (Strophe 3)

wenn ich eine lieben soll (Strophe 4) (Naturfreunde-Liederbuch. 2. Scherzlieder und Schnurren. Halle: Morgner, o.J. S. 7f.);

und bei der Hitlerjugend:

schwarzbraun bin auch i, ja i, schwarzbraun muß mein Mädle sein (Strophe 1)

hat mich schwer gekränkt... nehm ja nichts geschenkt (Strophe 2)

doch ich geb es nicht heraus für alles in der Welt (Strophe 3)

wenn i eine heiraten tu, so muß sie sein wie i (Strophe 4) (Obergebiet West der Hitler-Jugend (Hg.): *Uns geht die Sonne nicht unter. Lieder der Hitler-Jugend.* 4. verb. Aufl. Duisburg 1934. S. 58 f.)

Wenn auch die Naturfreunde und die Arbeiterjugend mehr von der Liebe als von der Heirat sprechen – die Übereinstimmung der Partner ist allen wichtiger als Geld und Gut.

Das Motiv des schwarzbraunen Mädchens kommt in vielen Volksliedern seit dem 16. Jahrhundert vor. Es beschreibt einen zupackenden, herzhaften Typus, der auch der körperlichen Liebe ganz und gar nicht abgeneigt ist. Das Gegenbild ist die spröde, blonde Frau, die meistens auch einen höheren sozialen Rang einnimmt. (Vgl. Lutz Röhrich: *Liebesmetaphorik im Volkslied.* In: D. K. Wilgus (Ed.), *Folklore international, essays in traditional literature, belief, and custom in honor of Wayland Debs Hand.* Hatboro, PA. 1967. S. 187 ff.)

Auch die Haselnuss ist ein immer wiederkehrendes Bild in Volksliedern:

A Has'lnußkern

Is goar a kloans Ding;

Und a Dirndl will i krieg'n,

Um an Kuapfifferling.

(Anton Werle: *Almrausch. Almlida aus Steiermark.* Graz 1884. S. 266)

oder:

Behüti Gott Schatzerl!

I muß ä Klausner wer'n

Do hast's letzt's Schmatzerl'

Schöner frischer Haselnußkern!

(Deutsches Volksliedarchiv Archiv-Nummer A 122283, Abschrift von Cod. Heid. 384/3 Nr. 37 [vor 1806])

oder:

Num. 4.
Zuflig.

Schwarzbraun ist die Haselnuss, und schwarzbraun bin ich, die Braute für je
Mädche-ne gern, un Ee-ne will miach. Dar-um so bit-te di, komm mi Schatz un
thi se-mi. Al-ler-liäbster En-gel, Al-ler-schön-stes Kind, ver-giß doch mi-ner ä nüt.

Diese Melodie, so häufig sie auch in der Schweiz gesungen wird, hat mir doch nicht Schweizercharakter genug. Der hochbelebte Schusterfleck zumal, bei *, scheint ganz aus der sächsischen Bärenschänke zu seyn; und das Ganze hat zuviel Gemeinwides, welches in den Schweizerliedern nicht zu seyn pflegt. Mehr sind sie von der Art, wie der Anfang des folgenden Liedes: voll Sehnsucht und Hirten-Empfindung.

Abb. 1 (Karl Spazier: *Wanderungen durch die Schweiz.* Gotha: Ettinger, 1790. Notenanhang, Nr. 4)

Die zuletzt zitierte Fassung wird oft als Vorform von „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ angesehen. Notiert wurde sie von Karl

Spazier bei seinen Wanderungen durch die Schweiz und 1790 in der Notenbeilage zu seinem Reisebericht veröffentlicht. Er schreibt dazu:

„Diese Melodie, so häufig sie auch in der Schweiz gesungen wird, hat mir doch nicht Schweizercharakter genug. Der hochbelobte Schusterfleck zumal, bey*, scheint ganz aus der sächsischen Bauernschenke zu seyn; und das Ganze hat zuviel Gemeinwildes, welches in den Schweizerliedern nicht zu seyn pflegt.“

Karl Spazier hat nicht ganz unrecht mit seiner Vermutung, wenn er eine nieder-sächsische Bauernschenke meinte. Die Melodie ist schon im „Feynen kleynen Almanach“ von Friedrich Nicolai 1778 zu „Allerschönster Engel, allerschönstes Kind“ abgedruckt, das dort als „Berglied vom Harz“ bezeichnet wird. (Friedrich Nicolai: Eyn feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr liblicher Volckslieder...Band 2. Nr. 28. Berlin und Stettin 1777-1778). Die Melodie ist freilich eine ganz andere als die des umstrittenen Liedes. Von der wird behauptet, dass sie aus dem Salzburgischen stamme. Ich habe dafür aber in den Sammlungen des Deutschen Volksliedarchivs noch keinen Hinweis gefunden.

In seiner Autobiographie „Aus dem Volksleben“, die 1863 in Nürnberg erschien, erzählt Christoph Weiss von einem feuchtfröhlichen Abend aus seiner Handwerksburschenzeit in Berlin am 21. Oktober 1833:

„Ich wurde so lustig, dass ich fast den halben Abend hoch vom Tische her-unter Schnaderhüpferl sang und dazu jodelte, während sich die Andern um mich herumstellten und jubelnd in den Chor mit einstimmten. Wollten meine Landsleute [aus Oberfranken] mir vorwerfen, ich mache es zu toll, so wurden sie von den Andern überstimmt und ich sang weiter: [...]

*Schwarzbraun sind d'Haselnüß
Schwarzbraun bin ich,
Schwarzbraun ist mein Schatzerla,
G'rad so wie ich*

[...] Solcher Schnaderhüpferl wußte ich hunderte auswendig und damit gewann ich mir die besondere Zuneigung der Norddeutschen.“ (Christoph Weiss: Aus dem Volksleben. Autobiographie. Nürnberg: Bauer & Rasge, 1863. S. 131 f.)

Hiermit haben wir einen Hinweis darauf, dass es schon in den 1830er Jahren eine Strophe gab, die eine Mischung aus dem von Spazier notierten Text und der ersten Strophe des von der Arbeiterjugend in den 20er Jahren gesungenen Liedes darstellt. Wie Christoph Weiss berichtet, folgt ja jeder gesungenen Strophe ein Jodler, der in der Arbeiterjugend-Version mit *Holdrio, duwiduwidi, holdria. Holdria duwiduwidi* wiedergegeben wurde. Leider hat er nur den Text überliefert und nicht die Melodie, die er gesungen hat.

Victor von Scheffel zitiert in seinem Roman „Ekkehard“ ebenfalls eine Strophe:

*Schwarzbraun sind die Haselnüss'
Und schwarzbraun bin auch ich,
Und wenn mich einer lieben will,
So muß er sein wie ich*

lässt er das Hirtenkind Benedicta singen. (J.V. von Scheffels Gesammelte Werke in sechs Bänden. Mit einer biographischen Einleitung von Johannes Proelß. Bd. 2: Ekkehard. Stuttgart: Bonz, 1910. S. 149. Scheffel schrieb den Roman 1855.)

Der Refrain wurde im Soldatenlied der Wehrmacht verändert:

Von der Lagergemeinschaft



2. Mäd'el hat mir Butterl geben, hat mich schwer gekränkt, ja schwer gekränkt. Gab ich's ihr gleich wiedergeben, ich nehm ja nichts geschenkt! Valleri usw.

3. Mäd'el hat kein Heiratsgut, Mäd'el hat kein Geld, ja hat kein Geld. Doch sie ist die Liebste mir auf der ganzen Welt. Valleri usw.

4. Kernig ist die Haselnuß, kernig bin auch ich, ja bin auch ich, wenn ich eine heiraten tu, so muß sie sein wie ich! Vallerie usw.

Worte und Weise: Volkstied aus neuerer Zeit

Abb. 2 (Georg Blumensaat (Hg.): Lied über Deutschland. 3. erw. Aufl. Potsdam: Voggenreiter, [nach 1937]. S. 214)

So erscheint er auch auf etlichen Liedpostkarten während des Zweiten Weltkrieges. Das Deutsche Volksliedarchiv besitzt zwei solcher Karten, die Soldaten nach Hause schickten:

„geschrieben am 30.5.40

Liebe Frau! Die besten Grüße sendet Konrad. Bin noch gesund und wün-sche und hoffe auch Dir das gleiche. Mir geht's soweit noch gut. Es hofft auf baldiges Wiedersehen Konrad“



Abb. 3 (Deutsches Volksliedarchiv, LP 1635.)

(Die Farbe der Abbildung ist nicht original, allenfalls originell. Tut mir leid, aber ich kann's nicht ändern. A.R.)

Ein undatierter Postkartengruß lautet wie folgt:

„Liebes Kind! Besten Dank für das schöne Bildchen. Auf meinem nächsten Bilde werde ich auch freundlicher schauen und Dir bestimmt gut gefallen. Habe Dich diese Woche wieder im Träumen geküßt. Aber wenn ich Dich in meinen Armen haben könnte, wäre mir viel lieber. Dein liebehungernder Soldat.“



Abb. 4 (Deutsches Volksliedarchiv, LP 2614)

Im Gesang der Truppe waren solche Empfindungen weniger wiederzufinden. „Beim Marschieren wurden noch andere Strophen angehängt“, berichtete Oberkanonier Müller im Mai 1939:

*Vollfett ist die Leberwurst,
Vollfett bin auch ich.
Vollfett muß mein Madel sein
Gerade so wie ich...
Haarig ist die Kokosnuß...,
Löcher hat der Schweizerkäs...*

(Deutsches Volksliedarchiv, A 160774, aufgezeichnet von Oberkanonier Müller, B.A. 13. Kalbe a.d. Saale (Kr.St.). Durch Prof. Alfred Wirth 26.VI.1939 ans Archiv. Prov. Sachsen.)

Lied aus! möchte man an dieser Stelle ausrufen. Aber dabei würde man seine Aufmerksamkeit nur auf den negativen Assoziationsrahmen richten. „Schwarz-braun ist die Haselnuss“ findet sich nämlich auch im Lagerliederbuch des Konzentrationslagers Sachsenhausen von 1942. Wie viele andere Lieder der Jugendbünde vor 1933 gehörte es gleichzeitig zum Repertoire der Opfer wie auch zu dem der Täter.

Schwarzbraun ist die Haselnuß

Schwarzbraun ist die Haselnuß, schwarzbraun bist auch ich,
 schwarzbraun muß mein Madel sein, gerade so wie ich.
 Hölderi, jiwijawidi, ha ha ha, hölderi jiwijawidi.

Madel hat mein'ra Kuß gegeben hat mich schwer getränkt,
 wad' ihr gleich zwei wiedergeben ich will gar nichts geschenkt, Hölderi.....

Madel hat kein Weinat' geat, Madel hat kein Geld,
 dennoch möcht's ich's meisse'n nicht für alles auf der Welt, Hölderi.....

Schwarzbraun ist die Haselnuß..... 22.5.20.

(Das Lagerlieder Buch. Lieder gesungen, gesammelt und geschrieben im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin 1942.
 Nachdruck. Dortmund: Pläne, 1980. S. 119)